

# Symposium Bio: *Bio ist kein Luxus*

## Kann der Biolandbau wachsen und trotzdem nachhaltig bleiben? Das Symposium Bio 2021 suchte Antworten.

«Agenda 2050 für Nachhaltigkeit und Konsum», so lautete der Titel des Symposiums Bio vom 18. November in Bern. Organisiert wurde es von Bio Suisse und FiBL sowie von Bio Insecta, Bionetz, Demeter und der IG Bio. Es stellte den rund 120 Teilnehmenden aus Produktion, Verarbeitung und Handel die Frage: «Passen Wachstum und Nachhaltigkeit zusammen?»

Pointierte Ansichten dazu äusserte Christine von Weizsäcker. Die 77-Jährige engagiert sich seit Jahrzehnten für die Umwelt und kämpft gegen die Gentechnik, teils gemeinsam mit ihrem Partner, dem deutschen SPD-Politiker Ernst U. von Weizsäcker. Spätestens seit dem Erdgipfel von Rio 1992 müsse allen bewusst sein, wie schlecht es um unseren Planeten stehe, sagte sie in ihrem Referat. Bereits damals sei die Umweltbewegung vor dem Dilemma gestanden, ob man «nach Rio fliegen soll, um die Welt zu retten – und dabei einen grossen Fussabdruck in Kauf nimmt». Christine von Weizsäcker entschloss sich fürs Fliegen und überbrachte ein Strategiepapier zur biologischen Vielfalt.

### Perverse Subventionen und Wachstumswang

Nach Bern musste die Aktivistin nicht mit dem Jet reisen, ein kniffliges Paradox trug sie aber erneut im Gepäck. Wie kann der Biolandbau wachsen, damit ihm eine Produktion in genügender Menge zu konkurrenzfähigen Preisen gelingt, ohne dass er seine Grundsätze der Nachhaltigkeit verwässert? «Die Bioszene ist kein Luxusprojekt», meinte Christine von Weizsäcker zur oft gehörten Kritik, Bio sei bloss ein Nice-to-have für Gutbetuchte. Das Gegenteil sei der Fall: «Nachhaltige Landwirtschaft und Ernährung sind ganz essenzielle Voraussetzungen für zentrale weitere Ziele, die sich die UN gesetzt hat: Kampf gegen den Hunger, Förderung der Gesundheit, Rettung des Klimas und so fort.»

Von Klimaneutralität ist die Landwirtschaft, auch die biologische, aber noch weit entfernt. Besonders gravierend sind der Ausstoss von Ammoniak, Methan und Lachgas. Positiv ins

Gewicht fallen die Bestrebungen, Humusaufbau, Bodengesundheit und Biodiversität zu fördern sowie die Transportwege kurz zu halten. Jedoch müsse das System der «perversen Subventionen» komplett revidiert werden. Die Politik setze falsche Anreize, was die Klimabelastung erhöhe und die Preisschere zwischen Bio und Konventionell immer mehr öffne.

«Es fehlt eine wahrheitsgetreue Kostenrechnung», bemängelte Irmi Seidl, ETH-Professorin und Ökonomin an der Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft. «Nicht die Bioprodukte sind zu teuer, sondern die andere Ware ist zu billig – weil man die externen Kosten nicht mitzählt.» Zum Beispiel gelangen im konventionellen Landbau Pestizide ins Grundwasser, die man aufwendig wieder herausfiltern muss. Diese Mehrkosten berappt unverschuldet auch die Biokundschaft mit ihren Steuergeldern, nachdem sie bereits beim Einkauf mehr bezahlt hat. Irmi Seidl propagierte, die Spirale des Wachstums zu durchbrechen: «Wachstum allein ist kein Erfolgsfaktor. Die Landwirtschaft braucht eine Reduktion der Emissionen und eine Entkoppelung vom Wachstum.» Nicht mehr Wachstum, Effizienz und Technikgläubigkeit seien gefragt, sondern mehr Suffizienz. Irmi Seidl ermunterte den Biolandbau dazu, sich dem zerstörerischen Wettbewerb zu entziehen und die Marktabhängigkeit, wie sie in der konventionellen Landwirtschaft dominiert, abzulegen. «Bio sollte verstärkt auf lokale Nischen setzen und die Nähe zu den Abnehmern pflegen.»

Dass Bio hierzulande eine Erfolgsgeschichte ist, zeigte der Input von Hanna Stolz, die beim FiBL Konsumentenforschung betreibt. «Es gibt in der Schweiz fast keine Nicht-Biokonsumenten mehr, man muss sie mit der Lupe suchen.» Jeder kauft gelegentlich Bio, das zeigt der neueste Biobarometer von Ende 2020. Hanna Stolz sprach von «einem unheimlichen Wachstum der Nachfrage», obschon der Marktanteil mit 11 Prozent immer noch überschaubar ist. «Aber die Affinität für Bio ist stark gewachsen; diesen Goodwill müssen wir nutzen und die Leute noch mehr zum Kauf von Bio bringen.» Für Bio interessieren sich vor allem gut Gebildete, die ein relativ hohes Einkommen haben und eher in einem städtischen Umfeld wohnen. Hinzu kommen subjektive Werthaltungen wie Pestizide reduzieren, lokale Produzenten stärken, die Biodiversität fördern usw. Es brauche aber noch mehr Aufklärung, meinte Hanna Stolz, etwa zu den Biolabels. «Rund 40 Prozent der Befragten meinen, das Label von IP Suisse mit dem Marienkäfer stehe für Bio.» *Beat Grossrieder*



Christine von Weizsäcker (Mitte) und Gemüseproduzent Manfred Wolf mit Moderatorin Daniela Lager auf dem Podium. Bild: FiBL



### Weitere Beiträge des Symposiums Bio 2021

Ursula Kretschmar vom Departement für Sozioökonomie des FiBL erläuterte, welche Änderungen die neue EU-Bio-Verordnung bringt, künftig auch für die Schweiz. Balz Strasser (Geschäftsführer) und Reto Thörig (Projektleiter) präsentierten diverse Projekte von Bio Suisse, mit denen der Anteil an Bioprodukten in der Gemeinschaftsgastronomie erhöht werden soll. Die Firma System Logics schliesslich zeigte am Beispiel der Bioproduktionskette auf, wie eine komplexe Systemanalyse mithilfe eines spielerischen Tools durchgeführt werden kann.